

In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 266

Posen, den 19. November 1929

3. Jahrg

Karl der Große

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU SA.
(Nachdruck verboten.)

1.

August Bolle war einstmal ein kleiner Fleischermeister. Aber er hatte sich hochgeschafft. Er kannte in seinem Leben nur eine Leidenschaft, und die hieß: Schuften wie ein Büstenbinder.

Er ging in seinem Beruf auf, so daß er jetzt der wohlbestallte Besitzer der Firma August Bolle & Sohn in Berlin war. Bolle fabrizierte Würste im Großen, hatte einen ausgedehnten Kundenkreis und galt als Mann von einer runden halben Million.

Dieser bewußte Bolle, klein, rundlich, mit einer Glaze und einem Zwicker auf der Nase, saß an einem schönen Dienstag im Mai in seinem guteingerichteten Privatkontor.

Eben hatte ihm sein alter Diener Schrippe, an dem nichts bemerkenswert war, als seine verblüffende Ähnlichkeit mit seinem Chef und Freund Bolle, eine Visitenkarte gebracht.

„Ein Herr will dir man sprechen, August!“ sagte Schrippe würdevoll. „Ein verflucht feines Buder. Hat Lackschuh an.“

„Lackschuh!“ meckerte Bolle. „Die trägt jetzt jeder Stomer. Guß dir mal die Karte an, Schrippe. Die is' zum Piepen!“

Schrippe holte langsam seinen Kneifer aus der Tasche, der Bolles Kneifer sehr ähnelte, und betrachtete die Visitenkarte.

Er buchstabierte langsam: „K. a. r. l d. e. r G. r. o. ß. e. l. Manu, August, wat soll denn dat heesen? Ich denk', der Karl der Große is schon een paar Jahrhunderte tot.“

Bolle lachte vergnügt.

„Du, Schrippe, geh mal raus und frag den Herrn, ob er sich vom Fasching verspätet hat.“

Der Diener schüttelte erschrocken den Kopf.

„Nee, nee, August. Det mußte man schon selber tun. Det trau id mir nich.“

Bolle riß seine Schweinsäuglein auf und glockte Schrippe fassungslos an. Dann richtete er sich in seiner ganzen Kleinheit — er maß nur 1,58 — auf und sagte: „Du traust dir nich, Willem?“

„Neel!“ sagte Schrippe ängstlich und zog den Kopf ein.

„Der Mann is zwee Köppe größer wie ich. Wenn er mir ansieht, dann zittern mir die Beene.“

„Dann werd ich's ihm sagen!“

Stolz erhob sich Bolle und trat ins Vorzimmer.

Er wollte sich den Fastnachtscherz energisch verbitten, aber . . . es ging ihm wie Schrippe. Wahr und wahrhaftig, es ging ihm nicht anders, als er den eleganten, hübschen Kerl sah, aus dessen Braunaugen Sicherheit und Energie leuchtete.

Der Fremde sah Bolle mit spitzbübischem Lächeln an und verbeugte sich: „Herr Bolle . . . wenn ich nicht irre?“

Bolle verbeugte sich gleichfalls.

„Der bin ich . . . aber wollen Sie?“

„Nicht eintreten . . . wollen Sie sagen, Verehrtester. Ich sehe es Ihrem liebenswürdigen Blick an. Aber natürlich! Im bequemen Sessel spricht sich's besser. Bei einer guten Zigarre und einem vernünftigen Cognac, den Sie sicher in Ihrer Privatschatulle haben, werden wir ins Geschid kommen.“

Dabei schritt er ruhig der Tür zu, die in das Allerheiligste führte. Bolle mußte, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, über den Haufen gerannt zu werden, retzieren.

Im Privatkontor.

Der Fremde nahm Platz und schlug ein Bein über das andere.

Bolle kochte vor Wut, aber er fand nicht die Kraft, dieser Wut Ausdruck zu verleihen, so wie er es am liebsten getan hätte.

Der hübsche junge Mann saß mit einem spitzbübischen Lächeln im Sessel und sah ihn freundlich an.

Sein verdammtes Lächeln! Er irritierte den guten Bolle sichtlich. Der Diener Schrippe riskierte ein schadenfrohes Schmunzeln.

Bolle sah es und das gab ihm sein Selbstbewußtsein als Chef der achtbaren Firma Bolle & Sohn wieder.

Er warf sich in Positur und sagte unwirsch zu dem Neunkömmling:

„Was wolln Se man?“

„Doch der junge Mann fühlte sich nicht getroffen, sondern lächelte sein niederträchtiges, überlegenes Lächeln weiter.“

Dann verbeugte er sich und sagte: „Mein Name ist Karl Großer!“

„Karl Großer! So det klingt anders. Nu, Herr Große, warum machen Sie solche Scherze, daß man denkt, es ist Fastnacht?“

„O bitte, es handelt sich lediglich um eine verdruckte Visitenkarte, eigentlich um einen Scherz meiner Freunde. Ich trug den Spitznamen Karl der Große.“

Bolles Antlitz klärte sich.

Der Besucher war ganz amüsiert und machte einen recht angenehmen Eindruck.

„So . . . also Karl der Große hat man Sie genannt. Nicht übel! Groß sind Sie, Große heißen Sie und noch Karl dazu. Versteh ich! Nee, nee, der alte Bolle versteht nen Spaß.“

„Mein Kompliment!“ sagte der Besucher und verbeugte sich leicht. „Der gute Eindruck, den ich vom ersten Augenblick hatte, verstärkt sich.“

Bolle wurde unwillkürlich rot bei den Worten des jungen Mannes.

„Verflüchter Bengel!“ dachte er, aber er schmunzelte dabei.

„Also sehen Sie, verehrter Herr Bolle, ich hatte nur noch die Scherzvisitenkarte und mußte ein solche mangels einer anderen verwenden. Drucken lassen konnte ich mir keine, denn ich bin total . . . abgebrannt.“

Bolle richtete sich unwillkürlich im Sessel hoch.

Was wollte der Mann nur von ihm?

Schrippe aber riskierte ein diskretes Lachen.

„Det kann vorkomm!“ fand sich Bolle zurecht. „Wie ich son junger Springinsfeld wie Sie war, da ist mirs auch passiert. Nu sagen Sie mir aber, lieber Herr Große . . . Was wolln Sie man?“

„Arbeit!“

Das kam so ernsthaft heraus, und des Besuchers Gesicht war mit einem Male so verändert, daß ihn die beiden Männer erstaunt ansahen.

Bolle musterte ihn von oben bis unten.

Dann sagte er: „Als . . . Fleischer?“

Karl der Große schüttelte den Kopf und sagte so ruhig und bestimmt, als ob es die einfachste Sache von der Welt wäre: „Fleischer . . . ? Bewahrel! Als Betriebsleiter!“

Bolle sah ihn an, als habe er ihn nicht recht verstanden. Dann stand er auf und lachte, hielt sich die Seiten vor Lachen.

„Nehm Sie mir's man nicht übel,“ sagte er wie entschuldigend. „Wie kommen Sie auf die Kateridee, bei mir Betriebsleiter werden zu wollen?“

„Sehr einfach, lieber Herr Bolle. Sie brauchen einen tüchtigen Betriebsleiter.“

„Sie werden mir doch nicht kennenlernen wollen.“

Ich brauche doch noch einen Zylinder, sonst aber nichts. Ich habe einen Prokuristen, den Herrn Steinicke, dann ist mein Sohn Manfred im Geschäft tätig, und was die Betriebsleitung in der Fabrikation betrifft, nun die mach ich und dabei unterstützt mich mein Meister Streckband."

"Das weiß ich, Herr Bolle. Aber . . . Sie brauchen trotz allem, wenn Sie sich erfolgreich behaupten wollen, einen tüchtigen Betriebsleiter, denn die Konkurrenz hat allerhand vor. Sie werden glatt an die Wand gedrückt, wenn Sie mich nicht engagieren."

Bolle lachte amüsiert auf.

"Sie sind originell, mein Lieber! So eine Bewerbung ist mir noch nicht vorgekommen. Aber . . . Sie gefallen mir. Also . . . freiweg von der Leber: Wie kommen Sie man darauf, daß ich partout einen Betriebsleiter brauche?"

"Das will ich Ihnen sagen. Also . . . ich habe einst als einziger Sohn eines begüterten Mannes, der aber jetzt nur noch wenig von seinem Vermögen hat, früher ein Leben ohne Sorgen geführt, bis es eben nicht mehr ging. Einer meiner Bekannten half mir, eine Existenz zu finden. Er brachte mich in einer Wurst- und Konservenfabrik unter Rottmann & Fischer . . . Sie werden sie kennen."

Bolle nickte zustimmend.

Große fuhr fort: "Dort habe ich es so ernst genommen, wie ich es früher leicht nahm, und habe geschuftet. Vier Jahre war ich dort. Dann habe ich mich mit dem Prokuristen Schattenkranz verkracht . . . kennen Sie Schattenkranz?"

"Ne, hab noch nicht die Ehre gehabt."

"Seien Sie froh! Also, mit Schattenkranz habe ich mich verkracht und habe meine paar Pfennige genommen und bin von Köln nach Berlin gefahren. Es ist mir nun die letzten Tage nicht gerade glänzend gegangen. Warmes Mittagessen . . . dazu langte es nicht. Ich mußte drum immer sparen und habe zu Mittag ein Stück Wurst und Brot gegessen. Und bei der Gelegenheit habe ich die Produkte einer ganzen Reihe von Berliner Wurstfabriken gegessen. Auch Ihre, Herr Bolle!"

"Und . . .?"

"Ihre Wurst taugt nichts."

"Was!?" Bolle erhob sich entrüstet.

"Sie taugt nichts!" sagte Große kaltblütig.

"Herr!" schrie Bolle, der in seinem Heiligsten gekränkt war. "Meine Wurst taugt nichts!? Sie sind nicht normal, oder Sie haben keinen Geschmack!"

Aber Große war in seiner Ruhe nicht zu erschüttern.

"Hilft alles nichts . . . Ihre Wurst taugt nichts!"

Großes Ruhe wirkte. Der Horn Bolles legte sich. Er sah Große von der Seite an und sagte dann: "Meine Wurst soll nichts taugen? Bei mir wird das beste Fleisch verwandt, besser, als in jeder anderen Wurstfabrik."

"Daran zweifle ich nicht, Herr Bolle . . . aber Sie können nicht würzen, oder . . . nicht mehr würzen."

Bolle drohte wieder einen Wutanfall zu kriegen, aber die Ruhe seines Gegenübers hielt ihn im Zaum.

Er schritt ein paarmal im Zimmer auf und ab.

"Ich kann nicht würzen? Hm! Also, ich kann nicht würzen! So versteht es die Konkurrenz wohl besser?"

"Zweifellos!"

Wieder schritt Bolle einige Male durchs Zimmer.

Dann pflanzte er sich vor Große auf.

"Können Sie es noch besser?"

"Ja."

"Dann engagiere ich Sie!"

"Ist gemacht!"

"Wenn sich aber der Umsatz nicht binnen vier Wochen verdoppelt, dann . . ."

"Schmeißen Sie mich raus!"

Die Augen der beiden so ungleichen Männer trafen sich. Plötzlich lachten sie beide.

Bolle war mit einem Male wieder guter Laune.

"Herr Große . . . Bombenelement . . . Sie haben die Kurve raus. Also, Sie können gut würzen? Das wäre viel wert! So . . . was können Sie sonst noch?"

"Alles, was gebraucht wird! Vor allen Dingen verstehe ich, mir Raiffon zu verschaffen. Ich bin 'ne Seele von Mensch, aber wo ich bin, da wird gearbeitet, daß die Schwarte knackt. Organisieren kann ich. Sie sollen mich kennenlernen!"

Bolle stieß ihn nicht aus den Augen.

"Die Hauptsache ist, daß wir uns verstehen, und daß Sie überhaupt was verstehen."

"Keine Sorge. Ich werde mit Ihnen und mit der Fabri-

kation zu Fache kommen. Heute kann ich nur den Mund aufmachen, aber von morgen ab zeige ich's Ihnen."

"Abgemacht! Und das Gehalt?"

"Ist Ihre Sache! Erst will ich Ihnen mal was ordentliches vorführen, und dann reden wir darüber. Ich halte Sie für einen guten Kaufmann, der mit den Gehaltsgrößen nicht knausert, wenn er sieht, sie bringen's doppelt und dreifach ein."

"Aha, Herr Große. Wohnen müssen Sie aber hier. Sie kriegen ein nettes Zimmer im Quergebäude, und Frau Schrippe wird Sie gut versorgen. Das ist dem seine Frau." Dabei wies Bolle mit dem Daumen auf den kleinen Schrippe.

"Jamos! Aber einen Gefallen müssen Sie mir tun!"

"Und . . .?"

"Ich brauch 'nen Borsch!"

"Borsch? Sie sind nicht recht bei Trost!"

"Durchaus! Sehen Sie, verehrtester Herr Bolle, morgen trete ich an, und dann muß ich doch meinen Einstand geben. Aber woher nehmen und nicht stehlen?"

Bolle lachte schallend auf.

"Dann allerdings! Ich will Ihnen fünfzig Mark geben. Langs?"

"Vollkommen! Besten Dank, Herr Bolle. Also morgen trete ich an. Kann ich heute noch einziehen?"

Bolle sah auf Schrippe.

"Wie is et, jeht et, Schrippe?"

Der Diener nickte. "Wird gemacht, Aujust!"

Also war beschlossen, daß Karl Große am gleichen Tage noch einziehen konnte. Aber Bolle ließ ihn jetzt noch nicht gehen. Der fixe Junge hatte ihm imponiert. Die unbemümmerte, frisch-fröhliche Art gefiel ihm. Er bot ihm eine Zigarre an. Schrippe mußte den französischen Cognac holen. Sie blieben noch eine Stunde in angenehmer Unterhaltung zusammen, dann verzog sich Karl Große.

Als Bolle mit Schrippe allein war, meckerte er lachend: "Na, wat sagste nu, Schrippe? Is det nicht 'n Teuwelskerl! Nee, nee, alle Hochachtung! Kommt rin und zwingt mich dazu, det ich ihn als Betriebsleiter nehme. Wat wird der Steinicke un wat wird mein Sohn dazu sagen?"

"Na, ich meen, Aujust, du bist Herr im Hause!" flüsterte ihm der Vertraute den Rücken.

"Det sowieso!" sagte Bolle stolz und verließ das Büro, um pfeifend durch den Betrieb zu schlendern.

Die Gesellen horchten bei der Arbeit auf.

Dunnettel, war der Alte heute lustig!

Bolle ging zu Meister Streckband: "Ich hab nen Betriebsleiter engagiert. Morgen tritt er an."

Der brave Meister sah den Chef an, als könne er ihm nicht glauben.

"Tschawoll, Streckband! Een verdammt fixen Kerl, der wird mal Schwung in den Betrieb bringen. Wir zweie, wir verstehn das nicht mehr so recht."

Und pfeifend schritt er weiter.

Als die Belegschaft der Fabrik Mittag machte, teilte Streckband den Gesellen die Neuigkeit mit.

Das war eine Sensation. Eifrig wurde disputiert. Streckband wurde der Länge und der Breite nach ausgefragt. Aber er wußte auch nichts Näheres.

Prokurist Steinicke, ein schlanker Herr mit blondem Spitzbart und den Allüren eines Mannes von Welt, hörte davon. Er begab sich sofort zu Manfred, dem Juniorchef, und teilte ihm die Neuigkeit brühwarm mit.

Manfred Bolle — im Gegensatz zu seinem Vater ein schlanker, hartloser Mensch, Ende der Zwanzig, mit etwas müden, abgelebten Zügen — wollte es nicht glauben.

Er begab sich sofort zu seinem Vater.

"Morjen, Junge!"

"Morjen, Papa!"

"Ist es Tatsache, daß du einen Betriebsleiter engagiert hast?"

"Stimmt! Karl der Große . . . nee, nee, Karl Große heißt er. Ein höllisch fixer Kerl."

Ungerlich ließ sich Manfred in den Sessel nieder. "Aber das ist ja Unsinn. Wozu brauchen wir einen Betriebsleiter. Der Betrieb ist ohnehin in dem letzten Jahre zurückgegangen."

"Eben deswegen, Junge. Siehste, damit hast du den Nagel uff 'n Kopp getroffen. Der Mann, der morgen als Betriebsleiter antritt, hat mir nämlich gesagt, unsere Wurst taugt nichts!"

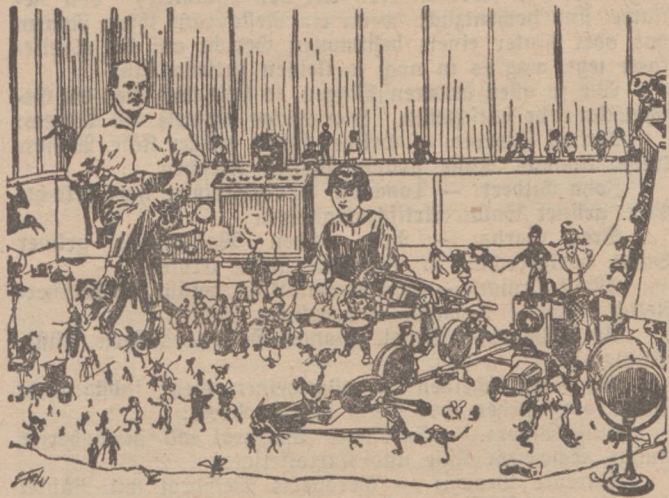
Entsetzt sah ihn Manfred an.

"Das ist ja unerhört!"

(Fortsetzung folgt).

Aus der Trickfilm-Werkstatt.

Eins der interessantesten Kapitel in der Geschichte der Klistspielkunst ist die Entstehung des Trickfilms. Hinter die Geheimnisse des Geheutrickfilms zu kommen, ist aber wohl für jeden Filmbesucher von besonderem Reiz. Die grotesken und urkomischen Abenteuer von Felig dem Rater von Anurr und Pipisag von Oswald dem verrückten Karnidel, die gravitatischen Bewegungen des Tintennännchens, sie alle haben wohl schon bei jedem humorbegabten Menschen ein vergnügtes Schmunzeln verursacht. Was für ein ungeheurer Aufwand an künstlerischer Kraft an Ideenreichtum und tech-



Der Trickfilm-Bauberer bei der Arbeit.

nischer Erfahrung aber dahintersteckt, wissen wohl nur wenige. Geduld, Geduld und noch einmal Geduld ist die selbstverständlichste Vorbedingung für ein Gelingen. Wie rasch rollt ein Filmstreifen von 200 Meter an uns vorüber, und in Wirklichkeit sind das mehr als 10 000 einzelne Zeichnungen und Aufnahmen und eine Unsumme von Arbeitsstunden. Denn 1 Meter Film hat 52 Bildfelder, und jedes Bildchen wird gesondert photographiert. Der Schwede Jacobson hat die bekannte Figur des diaubüchigen Männleins Adamson geprägt, die innerhalb einer witzigen und amüsanten Handlung meist in 4 Bildern wiederkehrt. Auf der Leinwand erscheinen nun aber in 1 Sekunde 24 Bilder für jeden Bewegungsvorgang müßten also auch 24 Zeichnungen angefertigt werden. Es gibt eine reizende Szene vom musikalischen Adamson. Der Typ des kleinen, rundlichen Männleins, dessen Gesicht eigentlich nur aus einem Riesenmund besteht, ist an sich schon urkomisch. Adamson geigt herzzerreißend. Alles ergreift die Flucht. Sogar die Ragen schlagen sich seitwärts in die Büsche. Empört über die Verständnislosigkeit der Masse, klemmt Adamson seine Geige unter den Arm und schreiet gravitatisch zum Friedhof. Auf einem Grabe sitzend, schluchzt seine Bioline sein Leid in alle Welt. Plötzlich erscheint der Fuß eines Toten aus dem Grabe und verfehlt ihm einen Stoß. Sein Geigenspiel erweckt sogar hier lebendig gewordenen Protest.

Will man diese Szene im Trickfilm wiedergeben, so wird zuerst von Künstlerhand die Hauptfigur entworfen und ihre Veränderung von Bild zu Bild genau berechnet. Die unbeweglichen Teile zeichnet eine Hilfskraft Duzende von Malen, und der Künstler ergänzt die sich verändernden Gliedmaßen. Der gute Adamson hat sich nun, aus hartem Karton ausgeschnitten, zu 40- oder 50facher Auflage vervielfältigt. Nach genauer Prüfung der einzelnen Bewegungssphalen stellt man die Nebenfiguren in derselben Art her. Dann wird der Hintergrund gezeichnet, und das Spiel kann beginnen. Der Hintergrund wird auf den Tricktisch gelegt und darauf die Hauptfigur. Adamson macht den ersten Schritt über die Straße, die Geige unter dem Arm. Man zieht an der Schnur der Kamera, belichtet das erste Bildchen, legt vorsichtig ein zweites Männlein über das erste, zieht dieses fort, die Straße wird etwas nach links geschoben, wieder die Schnur gezogen, und die zweite Aufnahme ist fertig. Und so geht es geduldig weiter, bis Adamson die Straße durchschritten hat. Eine auf 1-52 eingestellte Uhr gibt die Kontrolle für die Zahl der aufgenommenen Bilder.

Der Trickfilm ist in den letzten Jahren auch sehr intensiv für wissenschaftliche Zwecke ausgewertet worden, zur Erklärung komplizierter medizinischer und technischer Vorgänge, zur Festlegung geographischer und historischer Punkte und zu statistischen Berechnungen. Auch der Werbefilm ist in fast

allen großen Unternehmungen ein selbstverständlich in der Reklame-Etat einfalluliertes Propagandamittel geworden. Und gerade auf dem Gebiet des Trickfilms hat man in psychologischem Feingefühl und unerlöschlichem Ideenreichtum künstlerisch-Hochwertiges und Neuartiges geschaffen. Der Phantasie und bildnerischen Gestaltungskraft sind jedenfalls im Trickfilm keine Grenzen gesetzt.

Die Woche meines Mißvergnügens.

Von George Bancroft.

George Bancroft, der sich durch seine Leistungen in den Paramount-Filmen „Unterwelt“, „Postzeit“ und „Die Docks von New York“ auch in Deutschland großer Popularität erfreut, weilte vor kurzem in Berlin.

Sollte es mir einmal einfallen, meine Memoiren zu schreiben, so darf folgende kleine Geschichte nicht fehlen. Vielleicht finden Sie sie erheiternd aber ich, als leidtragender



George Bancroft,
der „König der Unterwelt“.

(Phot.: Paramount.)

Teil, denke nur mit Schreden an jene unvergeßlichen acht Tage zurück, in denen ich einen Teil meiner Sünden abbüßte.

Ich hatte in dem Film „Die Docks von New York“ einen Schiffsheizer zu spielen. Den Auftakt zu der Woche meines Mißvergnügens bildete ein Nachmittag im Kesselraum eines Schiffes, in dem ich Defen zu heizen und Kohlen zu schippen hatte. Die Temperatur in dem Raum betrug mehr als fünfzig Grad, und meine Kollege Clyde Cook und ich schippten im Schweiß unseres Angesichts. An diesem einen Nachmittag habe ich drei Pfund meines Gewichts eingebüßt.

Aber dann fingen meine Freuden erst richtig an. Ich hatte in anderen Szenen, die im Studio gedreht wurden, in derselben Verfassung zu erscheinen wie im Kesselraum. Jeden Morgen, den Gott werden ließ, wurde ich von Kopf bis Fuß mit Fett und Schmutz bedeckt. Unter der Oberaufsicht unseres Regisseurs Josef von Sternberg schmierte mich Bob See, der Regieassistent, mit Öl und Kohlenstaub ein. Ich habe ihn im Verdacht, daß ihm diese Arbeit ein besonderes Vergnügen bereitere, denn er grinste ganz infam bei seiner Tätigkeit, und ich glaube, daß er zu seinem Amüsement des Guten zu viel tat. Aber er hatte ja die Ausrede, ich müßte „realistisch“ wirken.

Und diese „lebenswahre“ Maste war schuld, daß ich aus der Abliertantline ausgesperrt wurde. Wenn die Mittagspause kam, konnte ich mich natürlich nicht erst in einen Gentleman verwandeln, um für die Aufnahmen des Nachmittags erneut die langwierige Einschmierprozedur über mich ergehen zu lassen. Als ich zum erstenmal mit meinem Öl- und Kohlenstaubiüberzug in der Kantine erschien, um meine ehrlich verdiente Mahlzeit einzunehmen, stürzte Hazel Moore, der Better der Kantine, entsetzt auf mich zu und erklärte mir in nicht mißzuverstehenden Worten, daß ich in der Kantine nichts zu suchen hätte. Mein Protest half nicht das geringste. Und auch meinen bedauernswerten Kollegen, die dieselbe „realistische“ Maste trugen wie ich, ging es genau so. Schließlich erklärte man sich großmütig bereit, uns das Essen draußen zu servieren, und da wir alle recht schaffenen

Hunger hatten blieb uns nichts übrig als dieses demütigende Angebot zu akzeptieren.

Eine ganze Woche ging das so. Da der Kantinenleiter uns so schmächtig behandelt hatte, wollten wir ihn wenigstens ärgern und versuchten jeden Tag um die Mittagszeit, in die Kantine einzudringen. Aber Hazel Moore zeigte sich hartnäckig. Wir blieben ausgesperrt.

Nun die Woche ging ja auch einmal vorüber, und als ich zum erstenmal wieder in sauber gewaschenem und menschenwürdigem Zustand in der Kantine erschien, kam ich mir vor wie der Prinz aus dem Märchen, der in die Gestalt eines häßlichen Tieres verzaubert gewesen war und durch ein wunderbares Ereignis erlöst wurde.

Aber ich vergelte Böses mit Gutem. Ich werde den Kantinenleiter Hazel Moore in meinen künftigen Memoiren erwähnen — vorausgesetzt, daß ich überhaupt einmal meine Memoiren schreiben werde, was ich allerdings sehr bezweifle.

Eine flebrige Angelegenheit.

Gummi heute ein unentbehrlicher Industrieartikel.

Noch vor hundert Jahren fast unbekannt, ist der Gummi aus unserem heutigen Leben kaum mehr wegzudenken. Abgesehen vom Autoreifen, ohne den das Automobil nie seine heutige Bedeutung als Verkehrsmittel hätte erlangen können, findet der Gummi noch für eine Anzahl anderer Zwecke Verwendung, u. a. für Gummischuhe und Gummimäntel, Gummischläuche und Gummimatten, Krankenpflegeartikel, Bälle und Badeartikel.

Der Rohstoff zu diesen Erzeugnissen, der Kautschuk, wurde ursprünglich ausschließlich in den Urwäldern Brasiliens und Afrikas von den Eingeborenen gewonnen. Später ging man zur plantagenmäßigen Kultivierung des Gummibaumes in Niederländisch-Indien, Britisch-Malaya und Ceylon über, und heute werden von diesen Plantagengebieten mehr als 90 Prozent des Weltbedarfes gedeckt. Nichtsdestoweniger genießt der Wildkautschuk immer noch die höhere Wertschätzung: Bisher ist es noch nicht gelungen, in den Plantagen ein dem Wildkautschuk qualitativ vollkommen gleichwertiges Erzeugnis hervorzubringen.

Die Gewinnung des Wildkautschuks vollzieht sich in verhältnismäßig primitiver Weise: Der den Gummibäumen abgezapfte Milchsaft wird durch langames Räuchern über offenem Feuer von seinen flüssigen Bestandteilen befreit, der verbleibende Rest, veräucherte, schmutzgraue Klumpen, wird nach den Konsumzentren verschifft, wo er noch einem umständlichen Koch-, Wasch- und Walfprozeß unterworfen werden muß, um mit dem Plantagengummi zusammen verarbeitet werden zu können. Der Plantagengummi, den man auf chemischem Wege aus Milchsaft gewinnt, wird nämlich bereits an Ort und Stelle gewaschen, um je nach der weiteren Bearbeitungsart in Form von „Fellen“ als Krepplautschuk oder in Form von Platten (Sheets) auf dem Londoner, New-Yorker oder Hamburger Markt seine Käufer zu finden. Hier erst beginnt die Tätigkeit des Fabrikanten.

Nach auserprobten Rezepten werden die einzelnen Gummisorten für die verschiedenen Zwecke gemischt: Paragummi, Kreppe, Sheets und regenerierter Altgummi. Alles zusammen kommt in die Walzmaschine, die die einzelnen Sorten unter Beimengung verschiedener Stoffe (Schwefel, Zinkweiß, Ruß, Zinnober usw.) in etwa dreiviertelstündiger Arbeit zu einer zähen, biegsamen Masse verarbeitet. Diese Masse, die bei Hitze flebrig, bei Kälte unelastisch und brüchig, leicht zerreißbar ist, bildet den Ausgangsstoff für alle Gummierzeugnisse. Aus dieser plastischen Masse wird nun auf mehr oder weniger kompliziertem Wege das Endprodukt erarbeitet. Um gebrauchsfähig zu sein, muß dieses noch vulkanisiert werden, d. h. auf etwa 130 Grad Celsius erhitzt werden, dabei geht der Kautschuk mit dem Schwefel eine chemische Verbindung ein, wodurch der Gummi erst die Eigenschaften erhält, die wir an ihm zu schätzen wissen, Elastizität und Festigkeit. Diese von Charles Goodyear im Jahre 1839 durch Zufall gemachte Entdeckung war geradezu die Voraussetzung für den Siegeszug des Gummis.

Zu den größten Schlangengefeinden und erfolgreichsten Schlangengefängern gehört der kleine nur 50 Zentimeter lange Mungo, der in Italien beheimatet ist. Sogar den Kampf mit der furchtbarsten aller Giftschlangen, der Brillenschlange, scheut er nicht. Meist liegt der Mungo infolge seiner außerordentlichen Gewandtheit und Schnelligkeit. Im übrigen ist er ein außerordentlich gutmütiges, reinliches und lebhaftes Tier, das ein sehr gutes Haustier abgibt und seinem Herrn treu ist wie der Hund.

Was Filmstars gerne essen

Es ist eine eigene Sache um Stolz Filmstars, die ihre Photographie auf der Frontseite eines vielgelesenen Magazins oder einer illustrierten Zeitung faum mit einem blasierten Bild streifen, durchsuchen nun eifrig die — Speisekarten bekannter Restaurants von Hollywood nach ihrem Namen.

Denn seit der Diätetismus aufkam und die filmenden Herrschaften sich für die Kalorientheorie zu interessieren anfangen, begann man, sich auch außerhalb des Filmateliers chöpsertisch zu betätigen. — Filmstars verbringen nun Stunden ihrer kostbaren Zeit damit, leichte und schmackhafte Salate und andere Gerichte zusammenzustellen.

Die größten Leuchten der flimmernden Leinwand, völlig ungerührt von jeder anderen Art von „publicity“ von Reklame, sind hochentzündet, wenn ein Restaurant ihren Namen vor oder hinter einem bestimmten Gericht auf die Speisekarte setzt, mag es in noch so kleinen Lettern sein.

Wie in allen anderen Dingen, so sind auch hier die Geschmäcker sehr verschieden. Hier einige Rezepte als Beweis:

Norma Shearer: — Grüner Salat, weißer Käse, Wassertrüffeln, Ananas, Rüsse, grüner Pfeffer, Kirschen

John Gilbert: — Tomaten, Spargelspitzen, hart gekochte Eier, grüner Salat, Artischockenherzen

Greta Garbo: — Rote Rüben, Wassertrüffeln, grüner Salat, hartgekochtes Ei, Tomaten, grüne Erbsen.

Estelle Taylor: — Grüner Salatkopf, gefüllt mit Hühnerfleisch in Gelee, Tomaten und grünen Gurken

Anita Page: — Äpfel, Ananas, Datteln, Sellerie, Rüsse, Schlagahne

Regisseure scheinen im allgemeinen mehr substantielle Dinge vorzuziehen, vor allem belegte Brote:

King Vidor: — Geröstetes Weißbrot mit geräucherter Zunge, Schweizer Käse und Kartoffelsalat.

Clarence Brown: — Geröstetes Weißbrot mit Rührei und Pimento-Pfeffer, gekochter Schinken.

Auch einige unter den Darstellern kümmern sich den Teufel um Kalorien, wie z. B.

William Haines: — Geröstetes Weißbrot, gehackte grüne Oliven, geriebene Rüsse.

Karl Dane: — Kaltes Huhn, Alligator-Birne, Mayonnaise auf geröstetem Weizenbrot.

Die meisten jedoch bevorzugten Gemüse- und Obst-Kombinationen:

Ramon Novarro: — Alligator-Birne, grüner Salat, Apfelsinen in Scheiben geschnitten.

Dorothy Sebastian: — Grüner Salat, Ananas, Tomaten, weißer Käse.

Joan Crawford: — Geriebene Mohrrüben, Datteln, Rüsse, Rosinen, Käsestangen.

Für unseren deutschen Geschmack mögen die Zusammenstellungen vielleicht etwas seltsam sein — doch Probieren acht über Studieren

fröhliche Ecke.

Testamentsvollstreckung. Max und Moritz beerbten ihren Vater. Die Hinterlassenschaft bestand nicht nur in Geld und war schwer teilbar. Keiner wollte zu kurz kommen. Was tun? Max war besonders gierig. Schließlich einigten sie sich dahin, einen als weise bekannten Rabbi der benachbarten Ortschaft zum Schiedsrichter zu wählen. Der Schiedsrichter sprach: „Max soll die Teilung nach seinem eigenen Gutdünken vornehmen.“ (Max strahlte.) Der Schiedsrichter fuhr fort: „Und Moritz soll dann den Teil wählen, der ihm zusagt.“ (Max erblickte.)

Wasser. Wamst trinkt kein Wasser. Aus Prinzip. „Niemals seit zwanzig Jahren ist ein Tropfen Wasser in meinen Mund gekommen.“ — „Aber Sie putzen sich doch die Zähne?“ — „Freilich.“ — „Da müssen Sie doch Wasser nehmen?“ — „Nein, nein“, wehrt Wamst ab, „dazu habe ich einen kleinen leichten Bordeaux.“

Der Hut. „Was haben Sie denn für einen entzückenden Hut, gnädiges Fräulein?“ — „Den hab' ich seit zehn Jahren. Sieben Jahre trug ich ihn so, wie er war. Vor zwei Jahren ließ ich ihn umpressen. Vor einem Jahr ließ ich ihn färben. Und vor drei Monaten hab' ich ihn in einem Restaurant verkauft.“

Leidensgenossen. „Das ist doch komisch, lieber Mann: seitdem ich den Bettlern statt Geld nur noch Essen gebe, werde ich lange nicht mehr so behelligt.“ — „Das kann ich nachfühlen!“